

N a c h d e m K r i e g Z w a n g s a r b e i t



Ljubow' Alexejewna
Karaul'schtschuk
1943 als Zwangsarbeiterin,
1945 kurz nach der
Befreiung und im
Oktober 2002 in Hamburg
(rechtes Foto, links).



Auf dem Foto [von 1943] sehe ich sehr schlecht aus, da kann man nur an „Gestapo“ denken. Die Menschen hatten Angst davor, viele dachten, dass sie da nicht wieder lebendig rauskommen. [...] Das andere Foto ist gleich nach der Befreiung im Mai 1945 gemacht worden. Freude, Lächeln auf dem Gesicht, es geht aufwärts, Freiheit, Heimat! Wenn Sie eine Ausstellung machen, stellen Sie beide Fotos zusammen aus!

Ljubow' Alexejewna Karaul'schtschuk (geb. 1925), Ukraine, Brief von August 2003

Englische Soldaten haben uns der Reihe nach mit Autos aus dem Lager in ein ehemaliges KZ-Lager transportiert. [...] In den Baracken hinter Stacheldraht befanden sich gefangene Soldaten der Wehrmacht. Es standen noch Schornsteine der Öfen, in denen Leichen verbrannt worden waren. [...] Man hat uns sehr gut gepflegt. Wir mußten nichts arbeiten. Wir ruhten aus. Einige von unseren Leuten sind sogar zu Fuß nach Hamburg gegangen, ihre Bekannten zu besuchen, die in anderen Lagern blieben. Wir wohnten dort etwa einen Monat lang. Dann begann man, einzelne Gruppen in die sowjetische Okkupationszone zu transportieren.

Ljubow' Alexejewna Karaul'schtschuk (geb. 1925), Ukraine, Brief von Mai 2002

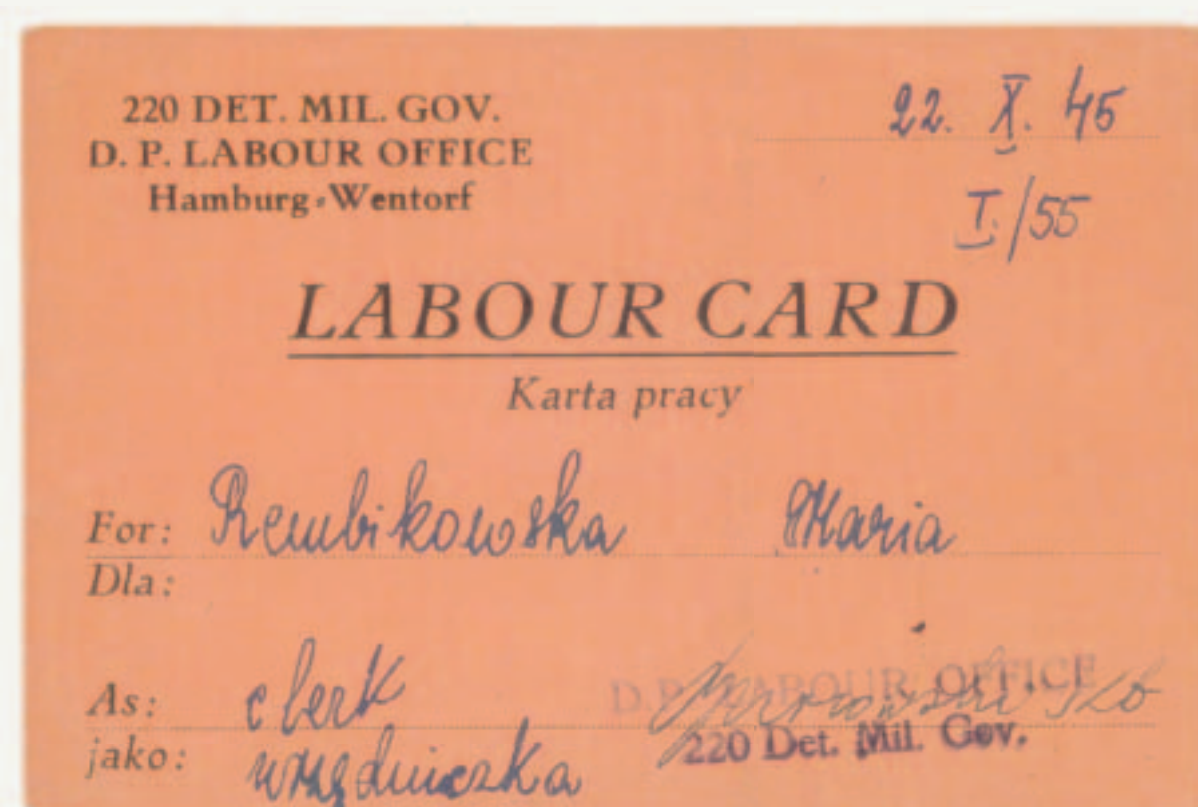
DP-Lager

Die befreiten Ausländer wurden als „displaced persons“ (DP) bezeichnet: fern ihres Herkunftslandes benötigten sie Hilfe, um dorthin zurückzukehren oder eine neue Heimat zu finden.

Um die Unterbringung und Versorgung, Registrierung und Kontrolle dieser Zehntausende Menschen zu bewältigen, richteten die Besatzungsbehörden DP-Lager ein. Frühere Zwangsarbeiterlager, Kasernen, aber auch das ehemalige KZ Neuengamme wurden zu Unterkünften, in denen man die ehemaligen Zwangsarbeiter nach Nationen getrennt unterbrachte. Für die einen nur eine Etappe auf dem Weg nach Hause, waren die DP-Lager dagegen für viele osteuropäische Juden Ausgangsort für die Auswanderung nach Palästina oder Amerika.

Danach wurden wir nach Wentorf gebracht, da gab es Kasernen, nun, und da wohnten alle Ausländer. Da war es schon besser, weil wir genug zu essen bekamen, später erhielten wir alle zwei Wochen Pakete von der UNRRA [United Nations Relief and Rehabilitation Administration], danach kam Kleidung, weil wir nichts mehr zum Anziehen hatten.

Helena Ożóg (geb. 1926), Polen, mündlicher Erinnerungsbericht vom 10.4.2001



Oben: Ausweis der früheren polnischen Zwangsarbeiterin Maria Rembikowska. Von Oktober 1945 bis Mai 1946 arbeitete sie als Angestellte der britischen Militärverwaltung im DP-Lager Wentorf.



Rechts: Maria Rembikowska 1944 als Zwangsarbeiterin bei der Reichsbahn



Polnische Arbeiter aus dem Lager Eidelstedt warten auf die Verlegung in das DP-Lager Wentorf.



Krematorium des Konzentrationslagers Neuengamme.

Nach der Ankunft im ehemaligen Konzentrationslager war ich von der finsternen Umgebung [...] sehr unangenehm beeindruckt. Ich denke, nicht nur mir ging es so. [...] Wir sind in den Baracken untergebracht worden, Frauen getrennt von den Männern. In den Baracken standen viele doppelstöckige Pritschen. [...] Wir haben nicht gearbeitet, sondern die Freiheit und Erholung nach den 3 Jahren Zwangsarbeit genossen. Einen sehr starken Eindruck auf uns hat das Krematorium gemacht. Diese großen Öfen, in denen die Häftlinge verbrannt wurden. Darin war noch die Asche von den verbrannten Opfern.

Nikolaj Wiktorowitsch Dewejkis (geb. 1925), Ukraine, Brief von September 2003